

EKEL HÄLT

Plädoyer für einen unaufgeregten Umgang mit neuen Formaten:



„Medien zwischen Ekel und Ethik“ lautete das Motto der Jahrestagung der Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen am 4. November 2004 in Hannover. Aber haben Ekel und Ethik überhaupt etwas miteinander zu tun – vom aufgeregten Ruf nach „ethischen Grenzziehungen“ bei neuen „Ekel-TV“-Formaten einmal abgesehen? Der Einführungsvortrag von Christiane von Wahlert (Geschäftsführerin der SPIO und der FSK) war ein Plädoyer dafür, einen Schritt zurückzutreten und über die Begriffe nachzudenken. Ekel¹ als Affekt, als besonders starke Form des Neinsagens, ist an sich schon ein Schutzreflex: Entstanden aus dem Würge-reflex, löst er das Erbrechen unverträglicher oder giftiger Nahrung aus. Der biologische Sinn von Ekelgefühlen ist es, vor Infektionen zu schützen: „Ekel hält gesund“, so von Wahlert über das Fazit einer Londoner Studie, „und möglicherweise muss man Zuschauer vor Ekel-Sendungen ja gar nicht schützen – der Ekel übernimmt das schon.“ Karla Durchleuchter (Jugendschutz RTL) zufolge geben die schwachen Quoten von Wahlert Recht: „Die kalkulierten Tabubrüche sind nicht das Fernsehen der Zukunft“, sagte Durchleuchter in ihrem Vortrag zu neuen Trends im Fernsehen. Bewusste Normverletzungen durch neue Reality-Formate erschöpfen sich jedoch nicht darin, dass Ekelschwellen bei Dschungelcamp-Bewohnern und Fernsehzuschauern überschritten werden – Schönheitsoperationsshow wie das aus den USA importierte Format *The Swan* funktionalisierten, so Wahlert, „eine komplette Existenz zum Zwecke der Programmgenerierung“. Bei *The Swan* ist diese Funktionalisierung zeitlich limitiert – drei Monate lang unterziehen

sich jeweils zwei Kandidatinnen einer optischen Generalüberholung (mit zahlreichen plastisch-kosmetischen Operationen, Diätplan, Fitness- und Motivationstraining) und treten anschließend in einem Schönheitswettbewerb gegeneinander an. Aufgehoben wird die zeitliche Limitierung dann ab März 2005 bei *Big Brother for ever* (RTL II): Auf 4.000 Quadratmetern – umzäunt und von Kameras überwacht – baut Endemol derzeit ein Städtchen wie aus der *Truman Show*, mit Kirche, Marktplatz, Wäldchen und Statisten als Bewohnern. Hier wollen Kandidaten ihr Leben zeitlich unbegrenzt in den Dienst der Programmgenerierung stellen, das Abitur nachholen, einer Arbeit nachgehen, Kinder zeugen. Freiwillig und gerne. Das müsse man erst einmal akzeptieren, sagte Lothar Mikos (Professor für Fernseh-wissenschaft an der Hochschule für Film und Fernsehen [HFF] »Konrad Wolf« in Potsdam-Babelsberg) in der Abschlussdiskussion, bevor man anfangs, sich mit diesen Formaten auseinander zu setzen. Wahlert machte darauf aufmerksam, dass sowohl *Big Brother* als auch *The Swan* „totale Institutionen“² seien, die den sozialen Austausch mit der Außenwelt und die Freizügigkeit der Probanden stark einschränken. Wie andere Referenten vor und nach ihr betonte sie allerdings auch, dass die freiwillig in Kauf genommene Einschränkung der Rechte der Probanden nicht Sache des Jugendschutzes sei. „Inwieweit ist der Staat durch seine Rundfunkaufsicht aufgefordert, erwachsene Menschen vor sich selbst zu schützen?“, hatte Henning Brandes (Pastor, Freie Wohlfahrtspflege Niedersachsen) in seinem Grußwort gefragt, nachdem sein Vorredner Hartmut Saager

Anmerkungen:

¹ Zur Kulturgeschichte des Ekels siehe auch: **Menninghaus, W.:** *Ekel*. Frankfurt am Main 2002.

² Zu den Merkmalen totaler Institutionen siehe: **Goffman, E.:** *Asyle. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen*. Frankfurt am Main 1973.

GESUND!

Die Jahrestagung der LJS Niedersachsen

(Staatssekretär im Kultusministerium Niedersachsen) die Antwort schon vorweggenommen hatte: „Die neuen Formate stehen in den seltensten Fällen im Widerspruch zu geltenden Gesetzen.“

Wie nehmen Kinder und Jugendliche die neuen Reality-Formate wahr? Zu den klassischen Jugendschutzthemen Gewalt und Sexualität wurden über Jahrzehnte Wirkungsvermutungen erarbeitet, die zwar selten bewiesen, aber immerhin durch zahlreiche Studien erhärtet werden konnten. Zu den neuen Formaten existieren bisher kaum rezeptionswissenschaftliche Untersuchungen. Eine Ausnahme ist die Studie von Lothar Mikos zur Dschungelcamp-Show *Ich bin ein Star – Holt mich hier raus!*³ (2004, im Auftrag der FSF), deren Ergebnisse er auf der Tagung vorstellte. Ausgangspunkt für die Studie seien, so Mikos, u. a. Wirkungsvermutungen der KJM gewesen, die in der Show einen möglichen Verstoß gegen geltende Jugendschutzbestimmungen sah, da das Dschungelcamp die Vermittlung sozialer Werte konterkariere: Häme, Spott und Schadenfreude würden als normale Art des Umgangs miteinander dargestellt und so Tendenzen zu Hänseleien und Ausgrenzung beim Zuschauer verstärkt. Damit unterstellt die KJM eine direkte Übertragung von der medialen auf die soziale Realität, die Mikos durch seine Untersuchungsergebnisse nicht bestätigen konnte: Die von ihm befragten Kinder und Jugendlichen hätten keine Verbindung zwischen der Show und ihrem Alltag gesehen, sondern das Camp als Spiel mit eigenen Regeln begriffen. Zwischen der Moral der Sendung und Moral im Alltag würden sie sorgfältig unterscheiden und die Show in erster Linie als karnevalesk-

komödiantische Übertreibung wahrnehmen. Die für den Jugendschutz zentrale Frage nach dem Verhältnis von Medienrealität und Alltagswirklichkeit tauchte in verschiedenen Vorträgen auf: von Wahlert betonte, dass gerade Reality-TV-Formate Realität nicht abbildeten, sondern vielmehr eine Realität zweiter Ordnung⁴ schafften. Das Schlimmste, was dem Jugendschutz passieren könne, sei, die beiden unterschiedlichen Ebenen der Medienrealität und der Alltagswirklichkeit unentwegt zu verwechseln. Stattdessen müsse es darum gehen, zu untersuchen, wie Medien ihre eigene Realität konstruieren und nach welchen Prinzipien diese funktionieren. Mikos hingegen verwies darauf, dass allen Differenzen zwischen diesen beiden Wirklichkeitssphären zum Trotz die gesellschaftliche und die medial erzeugte Realität oft genug nicht mehr zu trennen seien. In der Abschlussdiskussion zum Thema „Genrekompetenz oder Überforderung – Medienpädagogische Überlegungen“ bestätigte Dr. Claudia Wegener (Universität Bielefeld, Autorin einer Studie zum Medienverhalten Jugendlicher) das Untersuchungsergebnis von Lothar Mikos, nämlich, dass Kinder und Jugendliche sehr klar differenzierten zwischen Alltagswirklichkeit und Medienrealität. Sie bevorzugten emotionale Formate wie Horror und Comedy; gleichzeitig schätzten sie Verlässlichkeit und Orientierungssicherheit, so Wegener: Von MTV z. B. erwarte man Trash; als es selbst dort am 11. September 2001 ernst wurde, sei das für viele Kinder und Jugendliche ein Schock gewesen.

Wo denn nun eine Grenze verlaufe, wollte das Publikum wissen, oder sei im medialen „real life“ jeder Umgang miteinander

erlaubt? Für Wegener gab es eine klare Antwort: Formate wie *Scare Tactics*, wo vor versteckter Kamera Uneingeweihte zu Tode erschreckt würden, seien entwicklungsbeeinträchtigend. Lothar Mikos konnte dem nicht zustimmen: Er plädierte dafür, sehr genau zu differenzieren zwischen einer möglichen psychischen Schädigung der Kandidaten und der Wirkung auf den Zuschauer.

Christina Heinen

3

Siehe dazu auch:

Mikos, L.:

Zwischen Mitleid und Schadenfreude! Die Show Ich bin ein Star – Holt mich hier raus! und ihre jugendlichen Zuschauer. In: tv diskurs, Ausgabe 29, 3/2004.

4

Zum Begriff einer medial generierten „Realität zweiter Ordnung“ siehe: **Luhmann, N.:** *Die Realität der Massenmedien.* Opladen 1996.